

der breiten Basis, Zeitaufwand, Unflexibilität, Kompetenzprobleme; zusammengefaßt: begrenzte Fähigkeiten und Schuld) bei „Demokratisierung“, „Planung“, „Mitbestimmung“ . . . weitgehend unerwähnt. Es werden überhaupt Ebenen vermengt, die für die Dauer der Geschichte trotz Wechselwirksamkeit (die herauszuarbeiten wäre) geschieden bleiben und unterschiedlich zu behandeln sind: die hochethischen Verhaltensmodelle einer Glaubensgemeinschaft und der jeweilige ethische (Minimal-)Konsens und dessen institutionale Sedimente in sehr pluralen Gesellschaften.

Dieselbe Problematik wäre auch auf wissenschaftstheoretischer Ebene zu diskutieren (Problemkomplex „Interdisziplinarität“, hier angemessene und kontrollierbare Vermittlung theol. Perspektive mit soziologisch-politologisch-ökonomischen Aussagen). Dafür ist hier nicht der Raum. Nur noch eine abschließende Bemerkung: Im Alleingang vorgenommenen und apodiktisch vorgetragene Totalentwürfe wirken leicht ideologisch und illusionär und könnten — infolge überflüssiger Frustrationen — das angestrebte gesellschaftspolitische Engagement (und auch die nötige interdisziplinäre Kooperation) eher behindern. Bescheidenere (hypothetischere) Sprache ist weniger attraktiv, aber dem Stand der Dinge angemessener: Aus der Wirkgeschichte der christlichen Botschaft sind Handlungsperspektiven für das soziale Feld zu erheben und sicher lassen sich (nicht zuletzt aus dieser Perspektive) auch Bereiche in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation angeben, in denen eine Veränderung besonders dringlich ist. Das Finden und Realisieren weiterführender Alternativen ist aber eine komplexe gemeinsame bzw. interdisziplinäre Aufgabe, zu der die Sozialethik beizutragen hat, die sie allein aber weder leisten kann noch soll.

Linz

Helmut Renöckl

KÜHNELT-LEDDIHN ERIK VON, *Das Rätsel Liebe. Leidenschaft — Lust — Leid und Laster. Materialien zu einer Geschlechtertheologie.* (434.) Herold, Wien 1975. Ln. S 198.—

Um nicht enttäuscht zu werden, sollte der Leser des Buches bedenken, daß es sich um ein Essay handelt. Der Autor kennzeichnet sich selbst als „weder ein zünftiger Theologe noch ein Philosoph, sondern lediglich ein eklektischer Privatgelehrter, der sich die Koordinierung einzelner geisteswissenschaftlicher Fragen zur Aufgabe gemacht hat“ (11). Vf. ist außerordentlich belesen. Deshalb fällt ihm bei der Ausführung einzelner Gedankengänge immer wieder ungeheuer viel ein, was die Lektüre an manchen Stellen etwas anstrengend macht. Zum Glück hat er vieles im Anmerkungsstil zusammengefaßt (der allein 210 Seiten aufweist).

Im wesentlichen geht es um eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Sexus (Geschlechtlichkeit), Eros (Hingerissenheit), Philia (Freundschaft) und Agape (selbstlose Liebe). Die Begriffe werden voneinander abgegrenzt und ihre Verbindungen miteinander beschrieben. Die Sinnspitze findet sich in der Aussage über die Ehe: „Normalerweise entwickelt sich hier ein Mixtum Compositum, wobei auch der Sexus steigend personalisiert wird, der Eros den Sexus stützt und unterstützt und fast nahtlos in Philia und Agape übergeht. Man könnte diese wohl integrierte Vielfalt nicht mit Unrecht als ‚eheliche Liebe‘ bezeichnen“ (157).

Vf. vertritt traditionell den Vorrang der Ehelosigkeit vor der Ehe (161), bezeichnet die Frau als kindlich (56), während das „Kind im Mann“ als spielerisches Element dargelegt wird. Und er bezeugt seine Sympathie für die „konventionelle Ehe“ im Gegensatz zur „Neigungsehe“. Dabei passieren selbstverständlich Fehler, die dem Essayisten aber nicht stark angekreidet werden sollten, z. B. die Aussage, daß die potestas coeundi beim Mann vor seiner Sterilität erlischt (41), was zumindest seit den Forschungen von Masters und Johnson nicht mehr so einfach behauptet werden darf. Oder die Anführung von 6 Motiven für die Partnerwahl einer Frau ohne große Liebe (133), die heute nicht mehr der Realität entsprechen. Hierher gehören auch die unqualifizierten Seitenhiebe gegen die zölibatären Theologen (23, 44, 178). Der Leser muß sich eben auf das literarische Genus richtig einstellen, dann findet er im Buch eine Fülle von Anregungen, vergnügliche Formulierungen, skurrile Gedankengänge und die bunte Mischung aus einem reichhaltigen Zettelkasten, der von einem vielseitig interessierten Menschen seit den zwanziger Jahren fleißig aufgefüllt wurde.

Linz

Bernhard Liss

FIRKEL EVA, *Die selbstbewußte Frau. Zur Identitätskrise der Frau in der westlichen Welt.* (125.) Knecht, Frankfurt/M. 1976. Efa-lin DM 16.80.

Eine tiefenpsychologisch durchdachte Entwicklungspsychologie ist die wissenschaftliche Basis, auf der in allgemeinverständlicher Weise die Situation des Mädchens und der Frau mit den verschiedenen Chancen und Gefahren dargestellt wird. Dabei kommt die Sympathie der Autorin für C. G. Jung deutlich zum Ausdruck, und es gelingt ihr auch, die große Bedeutung der Seelenbilder des Geschlechtes im Unbewußten (Animus bzw. Anima) verständlich zu machen. Sie wendet sich gegen starre Klischees, wenn sie feststellt, daß die individuellen Unterschiede bedeutsamer sind als die Geschlechtsbesonderheit (68). Besonders gern weist sie auf frau-liche Werte hin, die dem Mann fehlen und seinen Neid erregen (40, 55, 120).